

Glück im Chrampf

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **83 (1957)**

Heft 7

PDF erstellt am: **05.08.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

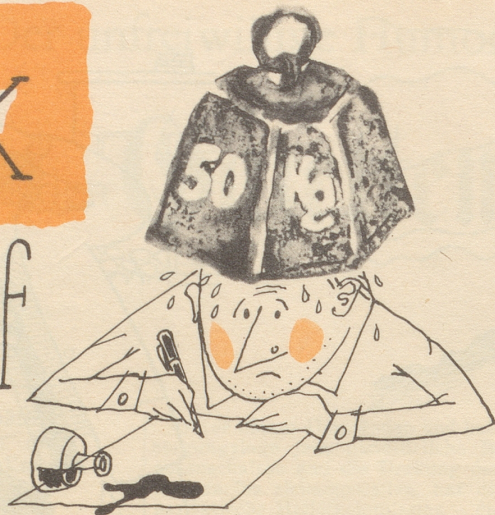
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Glück im Chrampf

Die Ecke des Berufsberaters
von Hans Gmür



architek-Tur de suisse

Der Werdegang eines Schweizer Architekten läßt sich am besten mit der Prozedur vergleichen, die man in einer Sauna über sich ergehen läßt. Wie diese zerfällt er in zwei Teile: Schwitzen und kalte Dusche.

Der Schwitzkasten des Architekten ist seine Studienzeit. Ein Dutzend unerbittlicher Professoren sorgt dafür, daß während sieben Semestern sein Schweiß fast ebenso reichlich fließt, wie momentan die Freudentränen mancher Heftli-Redaktoren über die Geburt des Meitelis in Monaco.

Der junge Mann hat sich nicht nur mit ägyptischen Königsgräbern und den Problemen der Deckenheizung und Akustik herum zu balgen, er wird nicht bloß mit mathematischen Scherzfragen und dem Grand Guignol der Statik schikaniert. O nein – er lernt tatsächlich auch Häuser bauen. Und man dringt darauf, daß seine Häuser nicht nur ein Dach besitzen und vier Wände, sondern noch ein paar Dinge mehr: schöne Proportionen zum Beispiel, eine Konzeption, die zum Baugelände in einem harmonischeren Verhältnis steht als die Faust zum Auge, Fassaden, die nicht einfach ein Zusammensetzspiel von Vertikalen und Waagrecht sind, sondern ein Ausdruck dessen, was sich hinter der Fassade verbirgt, oder besser gesagt: nicht verbirgt! Darüber hinaus soll sein Haus erst noch Originalität und Eigenart besitzen, soll keine Kopie sein und kein Abklatsch.

Und der künftige Häuserbauer muß noch andere Nüsse knacken. Eine dieser Nüsse heißt Städtebau. Man verlangt von ihm, daß er – auf dem Papier – ganze Quartiere entstehen läßt. Und in diesen Quartieren muß alles stimmen, die Verteilung von Luft und Sonne genau so wie die Regelung des Verkehrs oder die Bewältigung der ästhetischen Probleme.

Ist es ein Wunder, daß ein stud. arch. aus dem Schwitzen nicht herauskommt? Vielen hilft alles Schwitzen nichts. Die anderen aber erreichen eines für sie schönen Tages ihr Ziel: Man drückt ihnen zum Abschied die Hand sowie ein Diplom in selbige ...

Und schickt sie unter die kalte Dusche! Mit andern Worten: in die Praxis. Die ersten Worte, die ihnen in der Praxis ins Ohr geflüstert werden, lauten: Nun ist es höchste Zeit, alles, was Du im Schweiß-Deiner schönsten Jahre erlernt hast, möglichst gründlich zu vergessen! Warum –? Alberne Frage! Weil kluge und verantwortungsgeschwollte Männer in mühseliger Denkarbeit all die vielen städtischen und kantonalen Bauordnungen ersonnen haben, die Dich so väterlich davor bewahren, Deine Ideen in Häuser umwandeln zu müssen. Natürlich ist Dir nicht

alles verboten. Wenn Du unglückseligerweise Ideen hast, wie das Bild einer Stadt verschönert werden könnte, so führe sie aus. Aber so unauffällig wie möglich! Wenn Du wider die bessere Einsicht aller Stadtbauämter ein Haus bauen willst, das nicht wie hunderttausend andere aussieht, bitte! Aber nur im Modell!

Einsichtslose, dekadente und überhaupt gemeingefährliche Individuen werfen beim Anblick schweizerischer Siedlungen ab und zu die Frage auf, was für einen Sinn denn eine Bauordnung habe, deren Resultate so aussähen wie sie aussehen. Diese Frage ist ebenso gefährlich wie überflüssig: Selbstverständlich ist es der Sinn jeder rechten Bauordnung, unseren Architekten das Leben leichter zu machen. Sie sollen alles vergessen dürfen, was sie gelernt haben! Sie sollen keine Probleme wälzen und keine lösen. Irgendwo wird jeder von ihnen ein paar Pläne aus dem ersten Semester finden. Diese braucht er lediglich sämtlichen Bestimmungen der an seinem Wohnsitz geltenden Bauordnung anzupassen. Im Lauf der nächsten 60 Jahre kann er dann dasselbe Haus immer wieder aufstellen. Das ist für seinen gesunden Schlaf ebenso bekömmlich wie für sein Portemonnaie. Und für das des Häuserspekulanten ... Da soll noch einer sagen, die bestehende Ordnung sei nicht segensreich.

Leider läßt sich nicht verschweigen, daß es immer noch ein paar verstockte Architekten gibt, die sich weigern, diesen rechten Weg einzuschlagen und statt dessen für so absurde Dinge wie großzügige Planung und sinnvolle Bebauung kämpfen. Aber schwarze Schafe gibt es in jedem Beruf

In der nächsten Nummer: Wie wird man Filmstar?

